Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 9 (1914)
Heft: 10: Heimatschutztheater

Artikel: Die Kasperlibühne
Autor: Schneider, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-171306

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erfreulich ist die Zahl von 12 Uraufführungen (Kasperliliteratur nicht zugezählt), die im Spielplan des Sommers verteilt werden konnten. Diese Stücke sind auf einen vor zwei Jahren persönlich gerichteten Aufruf hin geschrieben worden. Ein grosser Teil davon ist in der Sammlung «Heimatschutztheater», Verlag A. Francke, Bern, H. R. Sauerländer & Co., Aarau erschienen. Sie bedeuten einen Zuwachs in der bis anhin mageren Zahl von empfehlenswerten Stücken für die Volksbühne. H. R.

DIE KASPERLIBÜHNE.

Von Dr. *Ernst Schneider,* Bern.

Den Kasperli kannte man bei uns fast gar nicht mehr. Die Heimatschutzbühne wollte ihn wieder beleben. Wie das ganze Unternehmen ein Versuch sein wollte, so war es auch das Kasperlitheater. Verschiedene Fragen mussten beantwortet werden: Ist der alte Kasperli noch lebensfähig? Darf oder muss man neue Wege gehen? Als wir über die ersten Versuche weg waren, da erwürgte das europäische Kriegstheater unsere Bühne durch unlauteren Wettbewerb. Immerhin lässt sich folgendes sagen:

Das Beste, was wir aufzuweisen haben, sind unsere Kasperlifiguren. Sie wurden geschnitzt und gekleidet nach Entwürfen von Künstlern. Solche zeichneten Ernst Linck und Emil Cardinaux. Auf der Kante wirkten sie sehr gut und fanden ungeteilten Beifall.

Bei der Inszenierung stellte sich die Frage: Soll der Kasperli auf der Kante auftreten, spielen und verschwinden, oder darf er im Raume spielen, wie man es unter Anlehnung an das Marionettentheater gelegentlich sieht? Um hier zur Klarheit zu kommen, spielten wir zuerst Stücke von Franz Pocci, die, für das Marionettentheater von Papa Schmidt in München geschrieben, zu den besten in ihrer Art zählen. Die Wahl fiel auf «Prinz Rosenrot und Prinzessin Lilienweiss oder die verzauberte Lilie» und «Waldkönig Laurin oder Kasperl unter den Räubern». Das Ergebnis des Versuches ist folgendes: Die Stücke wirkten dann am meisten, wenn vom Raume abgesehen und nur auf der Kante gespielt werden konnte. Durch Vereinfachung kamen wir schliesslich dazu, das ganze Stück auf der Kante zu spielen. Die grossen und kleinen Kinder spendeten reichlich Beifall.

Das Kasperlispiel muss lebendig sein. Das wird es nicht bloss durch eine gute Technik, sondern auch dadurch, dass es einen innigen Kontakt zwischen Bühne und Zuschauer herstellt. Das geschieht durch gute Improvisationen und durch Hineinbeziehung der Zuhörer ins Spiel. Kinder gehen rasch darauf ein und geben dem Kasperli gerne die nötige Auskunft, um ihm aus einer Patsche zu helfen oder ihn vor seinen Verfolgern zu retten. Da sich bei den Poccistücken als Märchenstoffen, zumal für Anfänger im Spiel, ein freies Bewegen nicht gut eignete, gingen wir zu den einfachen und guten Stücken der Beate Bonus über: «Freund Hein»; «Der Höllenkasten»; «Der hohle Zahn» und «Der Schatz». Diese Stücke waren für die eigentliche Kasperlibühne geschrieben. Infolge ihrer Einfachheit konnten die Spieler sich leicht frei bewegen und den Kontakt mit dem Publikum herstellen.

Um neue, besonders schweizerische Stücke zu bekommen, erliess der Kasperli einen Aufruf. Das Resultat war kein glänzendes. Immerhin waren einige Stücke da, die von der Jury angenommen wurden. Sie waren beim Kriegsausbruch gerade in Vorbereitung und konnten so leider nicht erprobt werden. Da neue

Stücke immer wieder zum Teil neue Figuren verlangten, so konnten wir eben nur eines um das andere «in Szene setzen».

An den Abendvorstellungen für die Erwachsenen sollte Kasperli als *Satiriker* auftreten. Das ist ihm nicht immer gut bekommen. Die Satire kann man in der Schweiz nicht gut verdauen. Das ist eine alte Geschichte. Hier fand man nicht die rechte Stellung zum Kasperli. Man nahm ihn realiter, statt als Symbol. Wenn der «fremde Fetzel» im Stück von Hans Blösch mit seinem Geldsack die Presse in Dienst nimmt und den Wirt «verwütscht», so spielt dann die Presse die Beleidigte. Der Verfasser hätte ja auch andere Figuren auftreten lassen können.

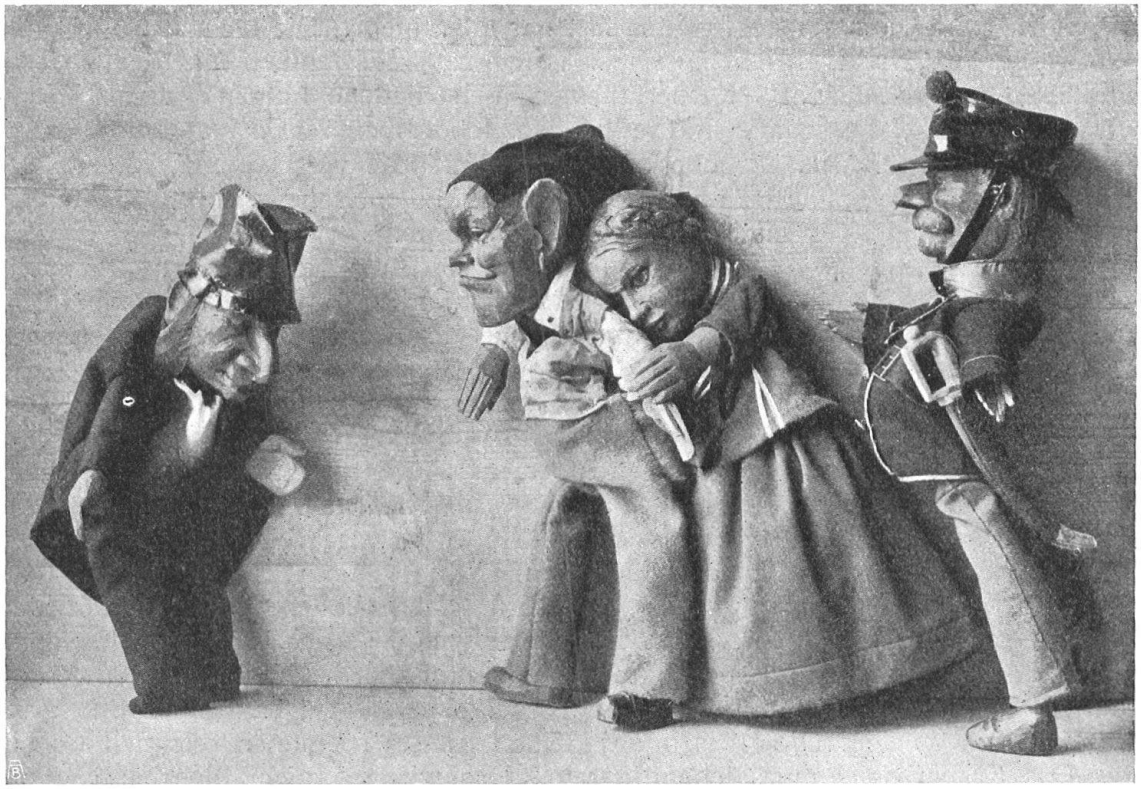

Abb. 19. Figuren zu den Kasperlistücken von *Jakob Bührer*, „Der Chasper vom Hogeribüehl" und *Hans Blösch*, „E Wirtshushöck". Entworfen von *E. Cardinaux* und *E. Linck*. — *Fig. 19.* Figures dessinées par *E. Cardinaux* et *E. Linck* pour le théâtre Guignol; pièce de *Jacques Bührer*, «Der Chasper vom Hogeribüehl» et *H. Blœsch*, „E Wirtshushöck".

Jakob Bührer, der den Parteibüffel geisselte, hätte auch andere als politische Parteien spielen lassen können. Die Figuren sind bloss Darsteller eines Gedankens. Das gleiche Missverständnis zeigte sich den Stücken von Hans Sachs gegenüber, die die Presse verurteilte. Gerade in den Fastnachtsspielen von Hans Sachs mit ihrem einfachen Aufbau, ihrem trefflichen Humor und ihrem guten Inhalt sahen wir einen Ausgangspunkt für einen neuen satirischen Kasperli. Die beiden Stücke von Bührer und Blösch waren etwas zu kompliziert. Was Hans Sachs für die Kasperlibühne fehlt, das ist der Reichtum der Handlung. Hier muss die Weiterbildung einsetzen. Nach der Aufführung des Rossdiebs zu Fünsing sprach die Presse von einem Angriff auf die löbliche Bauernsame. Dazu sei das Stück veraltet. Nun, auch noch heute hängen die Nürnberger keinen, sie haben ihn denn. Ob

nun als Richter die Dorfbauern oder die Juristen der Stadt auftreten, das ist doch gleichgültig.

Um das Verhältnis der Kasperli- mit der Marionettenbühne zu studieren, veranstalteten wir Gastspiele des Herrn Stadtrat Scherer von St. Gallen, der mit aller Hingebung schon seit Jahren dort nach dem Vorbilde von Papa Schmidt in München ein Theater betreibt. Leider waren Figuren und Szenerien für unsern Saal zu klein. Gleichwohl fand sich ein dankbares Publikum ein und erfreute sich am Eulenschloss, am Dornröschen, am Schuriburiburischuribimbampuff. Neben diesem Spiel von Dilettanten gastierte später im kleinen Theater der Ausstellung das Marionettentheater Münchener Künstler. Hier wurde mit künstlerischen Kräften gearbeitet; Figuren und Szenerien waren für ein grösseres Theater berechnet. Ich sah das gleiche Theater in München, als es noch mit kleinern Figuren im intimern Rahmen spielte, und bedauerte, dass die kleine Bühne aufgegeben wurde. Für die Marionetten eignen sich die Schererschen Figuren besser, nur müssen sie in einem intimen Raume auftreten, wie bei Scherer in St. Gallen. Nun, unser Kasperlitheater ist in den Anfängen stecken geblieben. Will man fortfahren, so dürfte sich folgendes empfehlen: Die Entwürfe für die Inszenierung hat der Künstler zu liefern. Für die Kasperlibühne ist das Spiel auf der Kante das Richtige, der «Raum» ist den Marionetten zu überlassen. Dann haben vor allem die Schriftsteller sich dieser Bühne anzunehmen. Könnte nicht auch von hier aus ein Weg zu einem schweizerischen Theater führen?

LITERATUR.

Heimatschutzdramen. Es handelt sich um insgesamt neun Dramenbändchen, die der Verlag von A. Francke in Bern uns sendet, nämlich *Heimatschutz-Theater* Nr. 1—5 und *Berner Liebhaberbühne* Nr. 17—21.

Heimatschutz-Theater Nr. 1 (Preis Fr. 2.40) ist *„Das Zeichen"*, ein Schauspiel in drei Akten von *Lisa Wenger*. Frau Wenger ist längst schon als ausgezeichnete Erzählerin bekannt und anerkannt; hier stellt sie sich zum erstenmal als Dramatikerin vor. Man muss sich fast wundern, dass sie den Schritt zur Bühne nicht schon früher getan hat. Ihre Novellen und Märchen sind so handlungsreich, so dramatisch belebt, wie sie nur einem Dichter von ausgesprochen dramatischer Begabung gelingen können. Wenn es nicht allzu gewagt ist, vor der Aufführung und einzig nach dem Text ein Urteil abzugeben, so möchte ich sagen: „Das Zeichen" ist ein rechtes und gutes Drama. Es besitzt eine spannende Haupthandlung, die sich aus klar geschauten und klug erfundenen Begebenheiten aufbaut; es verwendet geschickt Erscheinungen unseres schweizerischen Volkslebens, die meines Wissens bisher noch nicht dramatisch verwendet worden sind — den Bergführer und die Schrecken der Bergnatur: ein grosser Steinschlag im obern Kiental bildet das wichtigste Ereignis des zweiten Aktes; es ist in vorbildlich schlichter, volkstümlicher Sprache geschrieben, und vom sittlichen Standpunkt aus betrachtet, erfüllt es, man braucht es ja kaum zu bemerken, alle Erfordernisse. Das Stück wird im Heimatschutztheater der Landesausstellung aufgeführt werden.* Ich hege nicht den mindesten Zweifel, dass es sich als bühnenkräftig erweisen wird. Es ist ein Stück, das rasch den Weg über die Liebhaberbühnen zu Stadt und zu Land finden sollte.

Heimatschutz-Theater Nr. 2 (Preis 80 Cts.) *Jakob Bührer „Die Nase"*, Satire in einem Akt. Eine satirische Posse, eigens auf die Landesausstellung hin verfasst und im Dörfli-Theater mit gutem Erfolg aufgeführt. Die Satire trifft nicht etwa die Künstler, deren Werke die Kunstausstellung zieren oder verunzieren, sondern die Kunstkäufer und die Kunstkritiker. Es steckt viel übermütige Laune in dem lustigen Stücklein. Bührer erzielt gute komische Wirkungen durch die Verwendung der verschiedenen Spielarten des Schweizerdeutschen. Zur Aufführung an einem andern Ort als an der Ausstellung taugt das Stück nicht.

Nicht satirische, sondern zarte und innige Töne schlägt Nr. 3 (Preis Fr. 1) des Heimatschutz-Theaters an: *„Heut übers Jahr?"*, Lebensbild in zwei Akten mit Zwischenspiel

* Die Aufführung ist nicht zustande gekommen.